

Badeanstalt am Zernsee



Kabarettist  
Werner Finck



Landhaus Uhlenhorst

## Dies und Das aus der Golmer Geschichte



Zusammengestellt von Siegfried Seidel,  
Ortschronist von Golm

# Das Baden im Zernsee und die Badeanstalt

Auch wenn die Badeanstalt im Zernsee erst im Zusammenhang mit der Kaserne entstanden ist, wurde im Zernsee immer schon gebadet. Die Fotos belegen, dass die Golmer während des 1. Weltkrieges und in den 20er Jahren schon in das nasse Element gestiegen sind. In einem Dokument zwischen dem Besitzer der Villa am Zernsee, Herrn Eckelmann, der Gemeinde Golm und dem Landrat des Kreises Osthavelland wurde festgelegt, dass den Golmern der Zugang zur Badestelle gesichert werden muss. Ende der dreißiger Jahre wurde neben dem heutigen „Gut Schloss Golm“ eine Badeanstalt gebaut und von der „General-Wever-Kaserne“ betrieben. Während des Krieges gab es sogar einen Bademeister. Nach dem Krieg zerfiel die Badeanstalt. Es gab mehrere Ansätze zu DDR-Zeiten die Badeanstalt wieder neu aufzubauen. Die Genehmigungen waren erteilt, aber es fehlte das Geld zur Ausführung. Auch wenn es keine offizielle Badeanstalt wurde, war der Badebetrieb sehr intensiv. Nach der Wende war das Interesse am Baden nicht mehr so groß. Die Badeanstalt wurde aber immer noch gerne benutzt.

*Miner i. Sommerzeit ganz schön (liege in Golm!)*



Dorchen Kähne mit Freunden im ehemaligen Holz-hafen am Zernsee.

Der Kartenausschnitt zeigt den Holzhafen und die Sägemühle im Jahr 1903.



Familie Willi Fritze beim Baden am Zernsee



Es gab sogar genügend Sand, um sich einzugraben.

Soldaten der General-Wever-Kaserne in der Badeanstalt am Zernsee. Rechts: Werner Welzel aus Eiche.

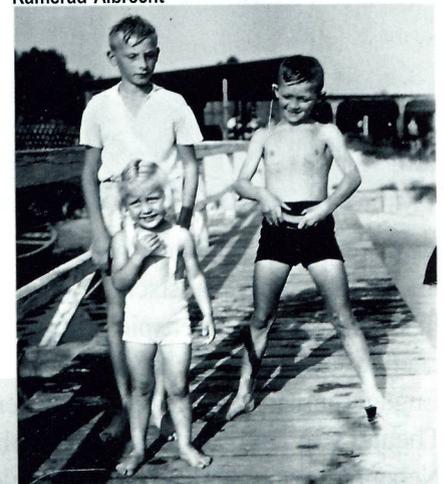


Luftbild vom  
15.9. 1943  
Ausschnitt  
Badestelle Golm

Diese britische Luftbildaufnahme zeigt die Badeanstalt mit Umkleidekabinen und Steganlage neben dem heutigen „Gut Schloss Golm“. In dieser Badeanstalt waren oft auch die Gebrüder Wicklein und die Geschwister Dittberner zu Gast.



Kamerad Albrecht



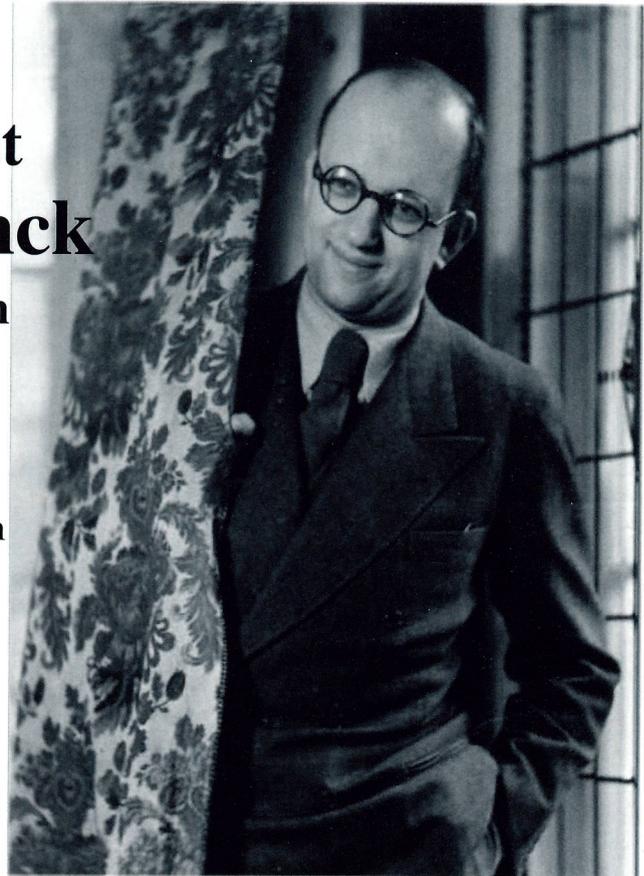
Diese Aufnahme stammt schon aus der Nachkriegszeit. Die Steganlage war völlig demoliert. Die Pfosten des ehemaligen Steges sind aber heute noch teilweise zu sehen.



## Der Schauspieler, Schriftsteller und Kabarettist Werner Finck

hatte ein Häuschen  
in Kuhfort.

Werner Paul Walter Finck  
\* 2. Mai 1902 in Görlitz  
+ 31. Juli 1978 in München



Werner Finck mit seinem Hund auf dem Grundstück in Kuhfort.  
Unten: das Haus im zerfallenem Zustand 2009.



Er wurde als Sohn eines Apothekers geboren und besuchte die Kunstschule in Dresden. In verschiedenen Laienspielgruppen machte er erste Theatererfahrungen. Sein erstes Engagement als Schauspieler hatte er am Theater von Bunzlau, wo er über unbedeutende Nebenrollen nicht hinauskam, aber gleichzeitig sein komisches Talent entdeckt wurde. Mit 27 Jahren kam Werner Finck 1929 nach Berlin, wo er mit Hans Deppe das Kabarett „Die Katakomben“ gründete. 1935 wurde er verhaftet und in das Konzentrationslager Esterwegen gebracht, wo er unter anderem Carl von Ossietzky und Julius Leber begegnete. „Am 1. Juli 1935 wurden wir auf Anordnung Görings, der damit Goebbels offensichtlich eins auswischen wollte, von einem Tag zum anderen aus dem KZ entlassen.“ Er erhielt ein Jahr Arbeitsverbot. Ab 1937 durfte er wieder im

Kabarett der Komiker auftreten, dessen Leiter Willy Schaeffers jedoch 1939 persönlich bei Goebbels den Verzicht auf politische Witze erklären musste, um das Theater zu erhalten. Um einer neuerlichen Verhaftung zu entgehen, meldete sich Finck 1939 freiwillig zum Kriegsdienst. Er wurde zum Funker ausgebildet und war als Soldat in Frankreich, in der Sowjetunion und Italien. Werner Finck genoss nach eigener Darstellung als Soldat die Protektion regimekritischer Offiziere, die die von Goebbels gewünschte Entlassung aus der Wehrmacht und Überstellung an die Gestapo verhinderten, und trat in Unterhaltungsprogrammen auf. 1945 kam er in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Er gründete die Zeitschrift *Die Fieberkurve* (für verletzte deutsche Kriegsgefangene) und hatte im Lager Aibling (Oberbayern)

Auftritte vor Kriegsgefangenen. Nach dem Zweiten Weltkrieg trat Werner Finck 1946 im Schmunzelkolleg (München) auf und gründete „Die Schmunzelpartei“. Er gründete bzw. leitete die Kabarets *Nebelhorn* in Zürich (1947) und *Mausefalle* in Stuttgart (1948), wo er erstmals seine Erinnerungen in ein Programm fasste (*Kritik der reinen Unvernunft*). 1950 erfolgte in der Berliner *Taberna academica* die Gründung der Partei Radikale Mitte, die mit Parolen wie „Gegen Kompromisslosigkeit“, „Für Aufrüstung der Toleranz“, einer Sicherheitsnadel als Parteiabzeichen und einem weißen Tischtuch als Fahne gegen den „Ernst der Zeit“ (Adenauer) der deutschen Nachkriegspolitik antrat.

1964 folgte sein Programm *Bewältigte Befangenheit* in der Münchner Lach- und Schießgesellschaft.

Er trat in zahlreichen Spielfilmen in Nebenrollen auf.

1972 erschien seine Autobiografie *Alter Narr - was nun?*

Im selben Jahr trat er in der Rolle des Gregor in Rainer Werner Fassbinders fünfteiliger Familienserie „Acht Stunden sind kein Tag“ auf.

Er verstarb am 31. Juli 1978 in München.

Sein Leichnam wurde auf dem Waldfriedhof in München/Neuer Teil im Grab Nr. 475-UW-8 beigesetzt.

Text aus [Wikipedia.org/wiki/Werner Finck](https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Finck).



## Die Spitzel waren in der „Katakombe“ immer dabei Aus dem Buch des Kabarettisten Werner Finck

Für die „Katakombe“ war die Zeit der raffinierten Andeutung gekommen. Man brauchte nur mit einem kleinen Hämmerchen an ein kleines Glöckchen zu schlagen, schon übertrug sich das wie das Läuten einer Sturmglocke. Im Gegensatz zu heute - heute kann man mit einem Riesenhämmer an eine Mordsglocke schlagen, und die Leute fragen höchstens: Hat's da nicht eben geklingelt? Die Angst im Publikum, die sich immer wieder im Lachen befreite, trug die Stimmung des Abends? und mir eine Verwarnung nach der anderen ein. Die Spitzel wußten immer genau, was sie mitzuschreiben hatten.

Sie waren sehr hellhörig und begriffen schnell. Immer, wenn besonders schallend gelacht oder stürmisch applaudiert wurde, wussten sie sofort: „Aha, da war was!“ Einmal fragte ich einen, der so unauffällig wie möglich mitschrieb: „Spreche ich zu schnell? Kommen Sie mit? Oder muß ich mitkommen?“

### „Blubo“ ohne Blut

Lange Zeit stand die „Kuhfort-Conference“ im Mittelpunkt des Programms. Dieses Kuhfort war ein Flecken in der Nähe von Potsdam-Golm. Ich hatte mir dort ein kleines Landhaus gekauft mitsamt einem Obst- und Gemüsegärtchen. Meine Mutter sagte immer, das klingt so primitiv: Kuhfort! Wenn es wenigstens Oxfort hieße. Dieses Kuhfort bildete den Hintergrund jener Conference, die die kursierenden Schlagworte des Dritten Reiches wie „Blut und Boden“ Blubo, „Ariertum“, „Scholle“ zum großen Vergnügen des verschworenen Publikums der Lächerlichkeit preisgab. „Dem Zuge der Zeit folgend“ habe ich mir jetzt auch eigenen Grund und Boden angeschafft (allerdings ohne Blut). Reichlich ein Morgen, ein Übermorgen.

### **Ein schöner Mist**

Grundbesitz ist übrigens traditionell im väterlichen Teil meiner Familie. Sie verwirtschafteten ihr Geld in Grund und Boden. Bis 1933 waren sie feudale Großgrundbesitzer, dann wurden sie den ‚Bauern‘ gleichgeschaltet. Feudalbauern. Weil heutzutage soviel Mist gemacht wird ? Was gibt’s da zu lachen, meine Damen und Herren? Ich meine natürlich in der Landwirtschaft.

Ich muß noch einmal sehr bitten! Dieser Lacher geht auf Ihre Verantwortung? Kurzum, ich habe jetzt auch mein eigenes Mistbeet, meinen eigenen Dunghaufen. Manchmal trete ich vor ihn hin und murmele in Altväterart: Mich dünkt: Ein schöner Mist!“

Dann kam ich zum Thema Ariernachweis, den damals jeder bis zum Urgroßvater hin erbringen musste, wollte er keine Schwierigkeiten haben.

Ich habe auch ein Dutzend Bäumchen in meinem Garten, noch sehr zarte, junge. Die werde ich wahrscheinlich noch einmal in ihre Baumschule zurückschicken müssen, sie können nämlich immer noch nicht unterscheiden, was ein Baumstamm und was ein Stammbaum ist.

Was den Ariernachweis anbelangt, habe ich, toi, toi, toi, bisher immer noch Glück gehabt. Bis auf einen Fall, einen Sündenfall: In der Ritterzeit taucht in unserer Familie ein Knappe Lewinski auf. Glücklicherweise brannte die Kirche in seinem Sprengel ab, so dass keine nachteiligen Beweise mehr vorhanden sind.

Viel Mühe verwandte ich auch auf das Geschäft des Säens und Erntens. Ich besorgte mir zu diesem Zwecke die verschiedensten Samentütchen, hübsch mit bunten Etiketts versehen: Möhren, Erbsen, Radieschen und so allerhand. Bestimmt waren auch Birken-, Eichen- und dergleichen Samen darunter. Die Körner habe ich dann aber nicht lose mit der Hand ausgestreut, so mir nichts, dir nichts. Sondern habe sie gewissenhaft in ihren Tüten gelassen, weil ja da die genaue Gebrauchsanweisung drauf war, und so diese Tüten behutsam in die Erde versenkt, damit der Boden gleich Bescheid wußte.

### **Es kam ja alles ‘raus**

Dann wartete ich, was nun wohl alles ‘rauskommen würde. Es kam ja alles ‘raus. Was als erstes kam, waren die Rechnungen von den Samengeschäften. Dann zeigten sich Gras, Unkraut und allerlei Pflänzchen; weiß der Deibel, was da einmal draus würde. Aber dann kam ein kleiner Baum. Das war eine Überraschung. Sagen wir: ein Bäumchen. Ein zartes, ganz, ganz dünnes Stämmchen. Zweifellos das Embryo eines einmal gewaltigen Baumes. Ich besorgte sofort Gartenstühle, stellte sie drum herum und malte mir aus, wie weit der Schatten wohl reichen würde, die unter ihm Sitzenden vor den heißen Strahlen der Sonne zu schützen.

Anfangs ging alles gut. Das hauchdünne Stämmchen bekam zarte Zweige und wuchs einige Tage lang zu meiner größten Freude. Bis dann ein sachkundiger Nachbar kam und meinen Traum vom Baum jäh zerstörte: Es war Dill. Dabei sind die Auskünfte der Sachkundigen nicht immer zuverlässig. Im Falle meiner Hecke zum Beispiel versagten sie. Zu meinem Kummer hatten sich an den Wurzeln dieser Hecke Wühlmäuse zu schaffen gemacht. Man riet mir, Benzin in den Boden zu spritzen. Ich ging auf den Ratschlag ein. Die Hecke auch.

### **Meine Hitler-Eiche**

Nach dem Abgleiten ins harmlose Idyll ging ich wieder zum doppelbödigen politischen Witz über. Weil ich mit meinem kleinen Bäumchen so reingefallen war, wollte ich mir beim Fachmann den Sprößling eines großen Baumes besorgen. Den fand ich dann auch in einer Baumschule, der Gärtner bot mir den Steckling einer Eiche an, Preis 150 Mark. Mir blieb die Spucke weg. ‚Das ist doch ein Wucherpreis‘, rief ich, ‚wenn das der Führer wüßte!‘ ‚Ja‘, sagte der Baumverkäufer, das ist ja auch keine gewöhnliche Eiche, das ist eine HITLER-EICHE, die kann 1000 Jahre alt werden. ‚Na‘, meinte, ich, ‚das ist eine Vertrauenssache‘:

Diese Bemerkung wurde verboten. Am nächsten Abend habe ich mich entschuldigt: es wäre keine Vertrauenssache, im Gegenteil! Ich wäre mit dem gesunden Wachstum der Hitler-Eiche sehr zufrieden.

„Vor ein paar Monaten war sie noch ganz klein, gerade bis zu meinen Knöcheln, dann reichte sie mir bis an die Knie, und jetzt steht sie mir schon bis zum Hals.“

Nach jeder der heute unvorstellbaren Vorstellungen schienen die nun wieder leeren Stühle Kälte auszuströmen von dem Grundeis. Ich glaube, mehr brauche ich wohl nicht zu sagen.

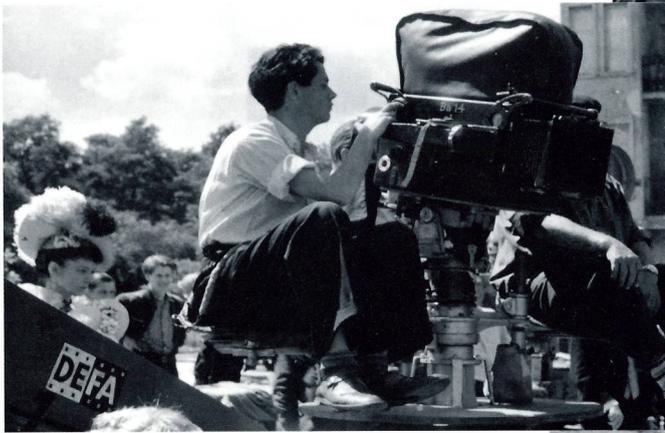
### **Aus:**

**„Alter Narr, was nun? Die Geschichte meiner Zeit“ von Werner Finck. Herbig Verlag, Balance ohne Netz: Werner Finck, erschienen am 30.12.1972**

# Filmaufnahmen im Golmer Luch



Hauptdarstellerin Josephine Back (links) spielte die Yvette Leblanc, rechts Martin Hellberg (Drehbuch und Regie).



Oben: Kamera-Assistent Peter Süring.  
Rechts im Boot: Josephine Back.

Der DEFA Film „Die Millionen der Yvette“ wurde am 23.11.1956 in Berlin uraufgeführt. Einige kleine Filmaufnahmen wurden in Golm am Kanal aufgenommen. Zu diesem Zeitpunkt stand die Brücke über den Spülkanal, dem heutigen Anglerkanal, noch.



Dieses Foto wurde einige Jahre früher gemacht. Zu sehen ist ein Schlepper, der eine „Müllschute“ in den Kanal gebracht hat. Die ganze linke Seite des Kanals ist mit Berliner Müll aufgespült worden.



Dieses Foto aus dem Besitz von Joachim Böhme zeigt den Kaiserlichen Postkutscher Witte vor der Kaiserlichen Postagentur. Nach der Gebäudeart könnte es ein Haus in Nowawes oder Babelsberg gewesen sein. Leider wissen wir nicht, ob auf der Kutsche Prinzessinnen sitzen oder wer sonst die jungen Damen sind. Angehörige der Familie Witte wohnten in Golm und Bornim.

Auch dieses eigenartige Foto rechts stammt von Joachim Böhme (Haus Wilhelm Kähne).

Mit großer Wahrscheinlichkeit sind hier zwei russische Kriegsgefangene des 1. Weltkrieges abgebildet. Der mittlere Herr steckt sicher in einem Faschingskostüm. Auf etlichen Golmer Bauernhöfen arbeiteten während des 1. Weltkrieges Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter. Es gibt sehr wenig Informationen über sie und ihre Lebensumstände. Umso ungewöhnlicher ist dieses Foto, das ganz sicher nicht das Alltagsleben der Zwangsarbeiter widerspiegelt, das von Unterdrückung, harter Arbeit, Mangel und Krankheit gekennzeichnet gewesen sein dürfte.



Die Familie Bredow (Bild ganz links) wohnte früher in der Potsdamer Straße, der heutigen Reiherbergstraße, direkt neben der alten Kirche. Karl und Emma hatten 7 Kinder. Nach der Wiedereinführung des Muttertages 1938 wurde von den Nationalsozialisten das Mutterkreuz verliehen. Es diente in der Zeit des Nationalsozialismus als Auszeichnung für kinderreiche Mütter, die nach der Rassenideologie der Nationalsozialisten eine „arische“ Abstammung nachweisen konnten. Mit dieser Auszeichnung sollte, der NS-Ideologie und ihrem Bild der Aufgaben der Frau entsprechend, die Wichtigkeit der Frauen als ausschließlich Mütter und Gebärerinnen dargestellt werden. Dieses Kreuz erhielt auch Emma Bredow (Bild unten Mitte). Was sehr auffällt und dieses Bild von vielen ähnlichen aus dieser Zeit unterscheidet: Vom Kreuz ist nur die Rückseite zu sehen - Ob eine Absicht dahintersteckt bei so einem wichtigen Foto?!

Eine der ersten Frauen bei der Golmer Feuerwehr war Hilde Bredow (Welzel).

